

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 9: Ersatzwohnbau : 20 Jahre Verdichtung in Zürich

Artikel: Kunst der kleinen Differenz
Autor: Klopfenstein, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst der kleinen Differenz



Musikhaus in der Kraftzentrale im vonRoll-Areal Bern von Giuliani Hönger

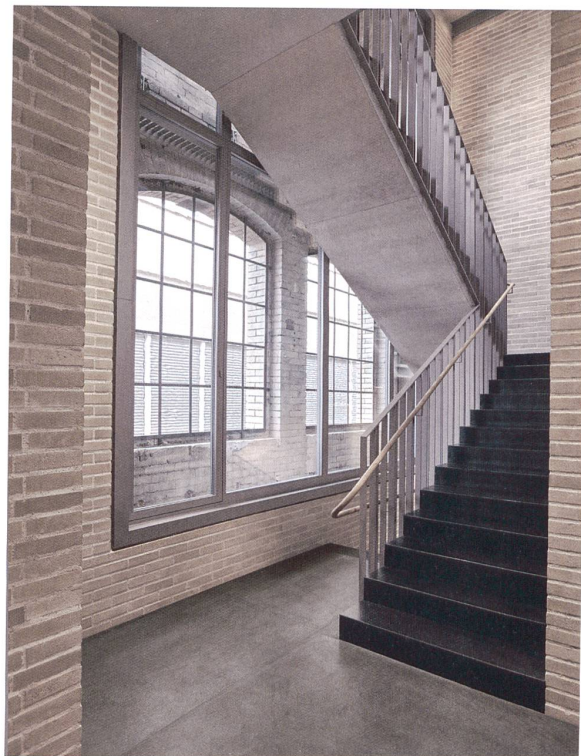
Martin Klopfenstein
Walter Mair, David Willen (Bilder)

Fabrikstrasse 4, die Adresse sagt es: ein Ort mit industrieller Vergangenheit. Eine der nicht sehr zahlreichen Stellen der Bundesstadt, die eine gewisse Ruppigkeit ausstrahlen, nahe einem Autobahnzubringer, der an Wohnzeilen vorbei pfeilt. Kräne, die sich über den Grossbaustellen des Inselspitals drehen. Lagerhallen, dann wieder Vorgartenidyllen. Die Bahnlinie nach Freiburg, alles scharf durchschneidend. Am

Horizont die markante Betonfigur der Energiezentrale Forsthaus der Architekten Graber Pulver (wbw 6–2013).

Hier entstand vor gut 150 Jahren eine Brückenwerkstätte, bald ergänzt um eine Giesserei, eine Maschinenfabrik und weitere Bauten. Die Industrialisierung zeigte in der hinteren Länggasse ihr Gesicht aus Mauerwerk und Gusseisen. Nach Krisen in den 1970er und 1990er Jahren wurde der Standort aufgegeben und man suchte, wie vielerorts, nach einer neuen Nutzung. Diese fand sich in Form der Universität Bern. Sie wollte ihre zerstreuten Standorte in ihrem angestammten Quartier konzentrieren. Giuliani Hönger Architekten aus Zürich gewannen 2004 den hierfür ausgelobten Wettbewerb. Zwei der Altbauten

Wo früher Brücken und Maschinen gebaut wurden, wird heute Wissen produziert. Der Bestand ist selbst eine Summe von pragmatischen Anbauten. Bild: David Willen



Neue und alte Ziegelschale sind an den Öffnungen erfahrbar. Bild: David Willen

(Kraftzentrale und Weichenbauhalle) sollten erhalten und umgenutzt, das übrige Programm in zwei kompakt organisierten Neubaukuben untergebracht werden.

Das siegreiche Büro realisierte in der Folge allerdings zuerst nur den Umbau der Weichenbauhalle in ein Hörsaalzentrum (wbw 11–2010). Der mächtige Institutsneubau wurde danach ohne die Wettbewerbsgewinner in einem Totalunternehmermodell realisiert – ein Vorgehen, das weder einem erstplatzierten Planerteam noch einem Projekt zu wünschen ist.

Aussichten und Einsichten

Für den jetzt vollzogenen Realisierungsschritt, den Umbau der Kraftzentrale, kam jedoch der auftraggebende Kanton

Bern wieder auf die Zürcher Architekten zurück. In jenem Haus, das früher Maschinen und Trafos beherbergte, sollten künftig Studierende der Pädagogischen Hochschule Musikunterricht erhalten.

Wer Hand an bestehende Bausubstanz legt, steht vor einer grundsätzlichen Frage, die eine ebenso grundsätzliche Antwort einfordert: Wie und wie sehr soll sich das Neue vom Alten unterscheiden? Wählten dieselben Architekten noch bei der Weichenbauhalle einen leicht ablesbaren Haus-im-Haus-Einbau, erscheint das Dazugekommene beim Musikhaus als innere Figur, die mit dem Bestand potenziell verschmelzen kann. Sie ist mit hellen Zementsteinen in drei verschiedenen Farbnancen gemauert, die sich in Ton, Form

Statt einem leichten Einbau prägen schwere Zementsteine die neue Erschliessungsfigur. Diese mäandriert – geformt durch die Haustechnikschächte. Bild: Walter Mair



Den Kopf des Baus belegt der Konzertsaal mit Akustikvorhängen, gestaltet vom Basler Samuli Blatter. Bild: David Willen



Adresse

Fabrikstrasse 4, 3012 Bern

Bauherrschaft

Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Bern (AGG)

Architektur

Giuliani Hönger Architekten, Zürich;
Lorenzo Giuliani, Christian Hönger,
Julia Koch, Severin Oswald (Projektleitung
ab 2015), Matthias Bircher, Yin Li, Peter
Blume, Joos Kündig

Fachplaner

Tragwerk: Joseph Schwartz, Zug
HLKSE: Amstein + Walthert, Bern
Baumanagement: Laterza Graf Baupartner,
Zürich
Bauleitung: Winnewisser Baumanage-
ment, Bern

Bauphysik: Bakus Bauphysik + Akustik,
Zürich

Brandschutz: Makiol + Wiederkehr,
Beinwil am See

Fassade: gkp Fassadentechnik, Aadorf
Landschaftsarchitekt: Weber +
Brönnimann, Bern

Planung und Realisation

Generalplaner ARGE Musikhaus
(GP-Leitung Giuliani Hönger)

Kunst

Samuli Blatter, Basel

Bausumme total BKP 2 (inkl. MWSt.)

CHF 11.8 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

8 270 m³

Geschossfläche SIA 416

1 727 m²

Energie-Standard / Label

Minergie A ECO

Wärmeerzeugung

Fernwärme KVA

Chronologie

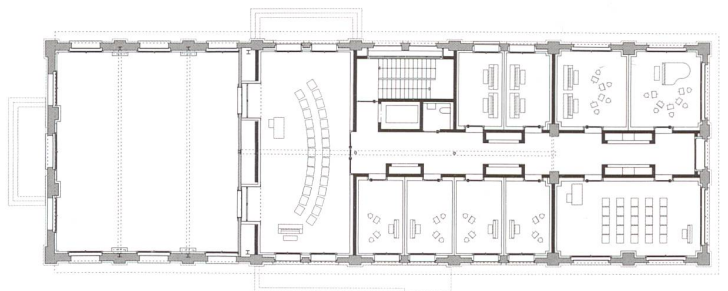
Wettbewerb: 2004

Planungsbeginn: 2010

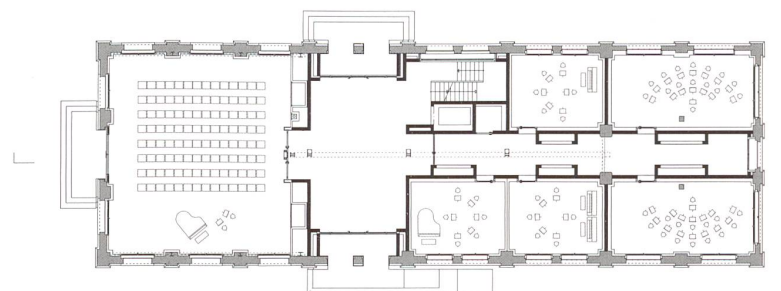
Bezug: 2018



Schnitt



Obergeschoss



Erdgeschoss



und Grösse nur leicht vom Bestand abheben. Die neuen Innenwände übernehmen zusätzlich nötig gewordene statische Funktionen: eine Vorspannung sorgt dafür, dass das Mauerwerk als Scheibe wirkt und so auch Horizontalkräfte aufnehmen kann.

Die so umschlossenen Räume sind mit einer verputzten Vormauerung gedämmt und voneinander mit Gipsständerwänden abgetrennt. Hinter die ursprünglichen, schlank profilierten Metallfenster sind neue Verglasungen mit Eichenholzrahmen in gröberer Teilung gesetzt. Schönes Detail: In den Erschliessungszonen sind die inneren Öffnungen grösser als die äusseren. Das Hindurchschauen ist damit nicht nur eine Aussicht, sondern wird zur Einsicht in einen sonst verborgenen Zwischenraum, der von den Zeitschichten des Hauses erzählt.

Technik als Formgenerator

Die eigentliche Erfindung des Projekts aber ist der zwischen den Unterrichtszimmern mittig liegende Korridor. Ein sich weitender und verengender Raum, dessen Grundform sich direkt aus der Forderung nach einer durchdringungslosen Technikerschliessung ableitet: In den verdickten Bereichen verlaufen Lüftungs- und Kabelstränge, so dass jede Einheit einzeln vom Gang her angesteuert werden kann, was die Schallübertragung wesentlich vermindert. Generiert aus profanen Anforderungen hinsichtlich Technik und Gebrauch, ist den Architekten hier eine räumlich-atmosphärische Preziose gelungen.

Der Zusammenklang aus neuen und alten Mauerwerksteilen, Eisenstützen, Stahlträgern und Eichenholzeinbauten schafft eine Stimmung, die zwischen industrieller Härte und kokonhafter Behaglichkeit oszilliert. Sinnbildlich dafür stehen die künstlerisch gestalteten Akustikvorhänge. Ausschnitte von kraftvoll mit Graphit gezeichneten Bildern des Basler Künstlers Samuli Blatter sind in sämtliche Stoffe eingewoben und verbinden so handwerklich-künstlerische Wucht mit textiler Weichheit.



ON Bewegungsfreiheit für Alle

ON von Wilkhahn setzt mit der weltweit patentierten Trimension® neue Massstäbe in Form und Funktion. Er fördert aktiv die Bewegungen des Körpers beim Sitzen und steigert so nachweislich das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit während der Arbeit.

Wilkhahn

Pragmatisch, aber ebenso sorgfältig gestaltet sind die zahlreichen technischen Installationen: Es gibt keine abgehängten Decken, sondern nur offen geführte Leitungen und – in den Unterrichtsräumen – neu entwickelte Leuchten, die mit ihren blanken Metallschirmen die industrielle Vergangenheit des Orts zelebrieren.

Nuanciertes Weiterbauen

Während ein schroffes Unterscheiden der Zeitschichten schnell zur plakativen Vorführung wird und das Ganze in seine Teile zerfallen lässt, spielen Giuliani Hönger hier gekonnt auf der Klaviatur der kleinen Differenz oder – anders herum – der Annäherung. Ein Thema notabene, das dieses Haus schon seit seinen Anfängen geprägt hat. Seine vordergründig homogene Erscheinung kann leicht

darüber hinwegtäuschen, dass es in (vier) Etappen entstand: Unterschiedliche Gsimprofilierungen, Fenstergrössen und Achsmasse verraten das.

Auch der jüngste Eingriff stellt sich in diese Reihe des nuancierten Weiterbauens, wo Alt und Neu auf Augenhöhe kommunizieren. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie Zeitschichten sehr viel entspannter und undogmatischer in Beziehung gesetzt werden können als mit forcierten Kontrasten oder harten Brüchen. —

Martin Klopfenstein (1978) studierte Architektur in Mendrisio, Burgdorf und Dresden. Er ist Mitgründer und Partner von Freiluft Architekten in Bern.

